

Geld, Geiz und Gier die Stirn bieten

Ehemaliger Bundesminister Geißler liest aus seinem Buch / Für mehr Bürgerbeteiligung

Von Peter Fauth-Schlag

Baden-Baden – „Sapere aude! Warum wir eine neue Aufklärung brauchen“ heißt ein Buch des 83-jährigen ehemaligen Bundesministers Heiner Geißler, aus dem er am Donnerstag im Hauenebersteiner Rantastic las. Er hat den ursprünglich vom römischen Dichter und Denker Horaz stammenden Leitspruch des Philosophen Immanuel Kant mit „Wage zu denken“ ein wenig umgedeutet.

So wie Kant mit diesem Zitat 1784 die Zeit der Aufklärung einläutete und die Menschen aufforderte, aus ihrer Unmündigkeit gegenüber dem Adel und den Obrigkeiten aufzuwachen, fordert Geißler die Menschen heute erneut auf, dem modernen Absolutismus der „drei G“ – Geld, Geiz und Gier – die Stirn zu bieten. Auch gebe es heute wieder oder immer noch all das, wogegen die Aufklärer damals aufbegehren: religiös oder staatlich motivierte Zensur, bestimmte Oberschicht-Privilegien oder die Rechtlosigkeit und Diskriminierung von Frauen.

Was als Folge der Aufklärung einst in die Französische Revolution oder die amerikanische Unabhängigkeitserklärung mündete, sieht Geißler heute wieder gefährdet: die untastbare Würde des Menschen. Radikale Araber, radikale Juden und radikale Katholiken, die den Anspruch erheben, Besitzer der „absoluten Wahrheit“ zu sein, macht der



Ruft alle dazu auf, sich mehr zu engagieren: Buchautor Heiner Geißler.

Foto: Fauth-Schlag

ehemalige Jesuit Geißler gleichermaßen dafür verantwortlich, wie gewissenlose Groß- oder Investmentbanker und Devisenhändler.

Die Soziale Marktwirtschaft nach Milton Friedman unter dem Motto „so wenig Politik wie möglich“, die dem Wirtschaftswunder nach dem Krieg gute Dienste geleistet habe, müsse einer neuen Ordnung weichen, redete Geißler unter anderem einer Finanztransaktionssteuer das Wort, wie sie schon elf EU-Staaten beschlossen haben. Bereits 0,05 Prozent Börsenumsatzsteuer spülten jährlich 60 Milliarden Euro mehr für Kinder, Bildung, die Ärmsten der Armen in die Staatskassen und könnten die Kluft zwischen Arm und Reich verringern helfen. Das „Jeder

sorgt für sich selber“ müsse ersetzt werden durch die Botschaft des Evangeliums: Nächstenliebe. Die sei nichts Platonisches, „sondern unsere Pflicht.“ Es bedürfe einer neuen, internationalen ökosozialen Marktwirtschaft. Soziale Integrität als Konsequenz fürs ganze Leben, auch in der Arbeitswelt: Darin sieht Geißler das Fundament einer sozialen Intelligenz, die zugleich eine innovative, für alle gewinnbringende Intelligenz sei.

Auf Gewinnmaximierung getrimmte Krankenhäuser etwa, in denen Ärzte zu „Fallpau-schalen-Jongleuren“ und kranke Menschen zu reinen Kostenfaktoren degradiert werden? Die totale Ökonomisierung des Menschen ziehe sich längst durch alle Lebensberei-

che, befand Geißler – von der Wiege bis zur Bahre sozusagen. Es brauche von Seite der Kirche wieder ein geistiges Bündnis auf der Basis des Evangeliums, dessen nicht nur spirituelle, sondern auch politische und soziale Dimension er hervorhob. Die Politik brauche ein deutliches Mehr an umfassender Bürgerinformation, Bürgerbeteiligung durch Wahlen, Abstimmungen, Volksentscheide wie in der Schweiz, an „kommunikativer Intelligenz“.

„Die Zeit der Basta-Politik ist vorbei“, so Geißler. Er stellte fest, dass sich immer mehr Menschen „das von oben Verordnete“ nicht mehr so einfach gefallen ließen. Er sah viele gute Zeichen für eine neue demokratische Entwicklung am Horizont. Den neuen Papst Franziskus etwa, der erste Jesuit unter den Päpsten, der die Amtskirche in eine Kirche des Volkes verwandeln will, zivile Widerstandsbewegungen wie Attac, zu der er selber gehört, Occupy, der Arabische Frühling und viele mehr: Alte und Junge, Frauen und Männer, Einheimische und Ausländer, die gemeinsam in vielerlei Initiativen an einem Strang ziehen.

Nur eines gibt Heiner Geißler seinen Zuhörern mit auf den Weg nach Hause: „Sie müssen etwas tun, sich engagieren!“ Es reiche nicht, sich daheim mit einer Wärmflasche aufs Sofa zu setzen und darauf zu warten, dass sich etwas ändere. Unmündigkeit habe nichts mit Dummheit zu tun, sondern nur mit mangelndem Mut und Faulheit.